

der immer unberechenbarer werdenden Bewegung des internationalen Kapitalstroms nur zeitweilig gelindert wurde.

Das Buch weist sehr deutlich auf diese Widersprüche hin, die sich im Falle Ungarns besonders dramatisch am Ende der zwanziger Jahre manifestierten. Nach Péteri wurde das Konzept Normans über die internationale Zusammenarbeit der Notenbanken gerade durch die Analyse der Probleme des ungarischen Gleichgewichts um die Funktion des „Endgläubigers“ erweitert. Norman wollte durch die Schaffung einer „Internationale“ der Zentralbanken eine dritte, unabhängige globale Macht neben den Regierungen und dem Markt errichten. Péteri erachtet es als grundsätzlich verfehlt, daß der Gouverneur die Notenbanken entpolitisieren wollte. Vielmehr wäre seiner Ansicht nach die abgestimmte gemeinsame Arbeit der Führungen von Notenbanken, Regierungen und der Wirtschaft notwendig gewesen, um jenen wirtschaftlichen Anpassungsprozeß zu starten, der die Schaffung eines dauerhaften Gleichgewichts der Außenwirtschaft von Ländern wie Ungarn hätte sichern können.

Budapest

Ágnes Pogány

(Dr. Ágnes Pogány, Wirtschaftsuniversität Budapest, Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Fovám tér 8, 1093 Budapest)

*Stefan Karlen/ Lucas Chocomeli/ Kristin D'haemer/ Stefan Laube/ Daniel C. Schmid, Schweizerische Versicherungsgesellschaften im Machtbereich des „Dritten Reichs“ (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg 12). 2 Bde., Chronos-Verlag, Zürich 2002, 970 S., € 61,-*

Ende 1996 haben Parlament und Bundesrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft die „Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg“ unter der Leitung von Jean-François Bergier geschaffen. Sie gaben ihr ein umfassendes Mandat zur Erforschung der wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen der Schweiz mit den kriegsführenden Mächten vor allem auf dem Gebiet der Finanzdienstleistungen. Dazu gehörte u.a. die Auslandstätigkeit der schweizerischen Versicherungs-

gesellschaften und an erster Stelle die Aktivitäten der Schweizer im nationalsozialistischen Deutschland als ihrem wichtigsten Auslandsmarkt.

Die relativ geringe Größe des Schweizer Versicherungsmarktes hatte bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts zahlreiche einheimische Versicherer gezwungen, zur Verbesserung des Risikoausgleichs und des Unternehmenswachstums auf ausländischen Märkten aktiv zu werden. Ende der 1930er Jahre erzielten diese Gesellschaften gut 60 Prozent der Prämieinnahmen im Ausland. Der deutsche Markt entwickelte sich aufgrund seiner Größe und Nähe sowie der gemeinsamen Sprache zum bevorzugten Auslandsmarkt der schweizerischen Assekuranz. Besonders seit dem Zusammenbruch der deutschen Währung im Jahre 1923 versprachen sich viele deutsche Versicherungsnehmer von den Schweizer Gesellschaften ein Höchstmaß an Sicherheit. Auch auf anderen Märkten erzielten seit dem Ersten Weltkrieg große Schweizer Gesellschaften vor allem auf Kosten der deutschen Versicherer deutliche Positionsgewinne; so gingen etwa die Aktivitäten der Schweizerischen Rück zu Lasten der Münchener Rück. 1933 hatten sich die Schweizer über Tochtergesellschaften und Filialen fest in Deutschland etabliert.

In einem umfangreichen einleitenden Kapitel wird dieser Internationalisierungsprozeß, ebenso wie die rechtlichen und organisatorischen Veränderungen in Deutschland seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten, nachgezeichnet. Das Schwergewicht der Untersuchung liegt jedoch auf dem Geschäftsgebaren der Schweizer Versicherer unter den veränderten Rahmenbedingungen seit 1933. Die Autoren behandeln die „Entjudung“ dieses Wirtschaftszweigs, die Anlagepolitik angesichts der „Arisierungen“ im Immobilienbereich sowie die Haltung der Gesellschaften zu den Pogromen der sogenannten „Reichskristallnacht“. Sie gehen ein auf die Kapitalflucht aus Deutschland mit Hilfe von Lebensversicherungsabschlüssen bei Schweizer Gesellschaften bzw. den Abschlüssen von Fremdwährungsversicherungen, mit denen vor allem jüdische Mitbürger einen Teil ihres Vermögens dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen hofften. Die Verfasser untersuchen zudem die Beschlagnahme jüdischer Lebensversicherungsforderungen durch den NS-Staat sowie die Folgen der Garantieverklärungen, die Schweizer Rückversicherer in den 1920er Jahren zahlreichen europäischen Erstversicherern gegeben hatten und mit denen sie aus Gründen der Bestandswahrung und -mehrung in die

Haftung von Erstversicherern eingetreten waren, sollten diese bei Insolvenz, währungspolitischer Entwertung oder staatlichen Eingriffen ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können. Zudem behandeln die beiden Bände die Geschäftserweiterung im Zuge der Expansion des Deutschen Reiches im Krieg, die Versicherung des Kriegsrisikos sowie letztendlich die nach außen hin getarnten Beteiligungen von Münchner Rück, Allianz und Gerling an Schweizer Versicherungsgesellschaften.

Die gesamte Untersuchung stützt sich auf umfangreiche, teilweise zuvor nicht zugängliche Quellenbestände. Sie ist prall gefüllt mit neuen Erkenntnissen und durchleuchtet sehr gründlich das Geschäftsgebaren der Schweizer Gesellschaften, wenn die Autoren auch vielfach nur die Einstellung von Vorständen zu bestimmten Problembereichen skizzieren können, nicht jedoch die Umsetzung dieser Haltung in konkreten Fällen. Die Argumentation ist vorurteilsfrei und wohlthuend zurückhaltend. Die Schweizer Gesellschaften erwiesen sich für die deutschen Privatversicherer bei den Verstaatlichungsbemühungen von NS-Gruppierungen als wichtige Verbündete, folgten aber unter dem Druck des NS-Staates oft kritiklos den „Arisierungsforderungen“ durch Entlassung jüdischer Mitarbeiter und Einstellung ausgewiesener Nationalsozialisten. Sie kündigten sehr rasch die Verträge mit jüdischen Mietern und folgten bei der Schadenabwicklung nach der „Reichskristallnacht“ widerspruchslos der von den Spitzen der deutschen Assekuranz mit Göring ausgehandelten Lösung. Sehr unterschiedlich reagierten sie dagegen auf die Verordnungen zur direkten Konfiskation der Versicherungswerte jüdischer Versicherungsunternehmer. Während des Krieges expandierten sie in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten Frankreichs, Belgiens und Hollands. Die Studie kommt zu dem Schluß, „dass die schweizerischen Versicherungsgesellschaften zur Zeit des Nationalsozialismus einer streng wirtschaftlichen Logik verhaftet blieben und moralisch-ethische Aspekte bei Entscheiden von größerer Tragweite weitgehend ausblendeten.“

Marburg/Lahn

Peter Borscheid

(Prof. Dr. Peter Borscheid, Philipps-Universität Marburg, FB Geschichtswissenschaften, FG Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Wilhelm-Röpke-Str. 6c, 35032 Marburg)

*Gerald D. Feldman, Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-45, C. H. Beck, München 2001, 731 S., € 39,90.*

Man könnte es sich einfach machen und auf die Frage, wie Unternehmensgeschichte im Nationalsozialismus geschrieben werden sollte, die Antwort geben: So wie das Buch über die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft von Gerald Feldman. Bei einer solchen knappen Einschätzung blieben jedoch die vielen Vorzüge und Stärken von Feldmans brillanter Studie unerwähnt. Feldman gelingt es mit seiner Darstellung, verschiedene Formen der Unternehmensgeschichtsschreibung ideal miteinander zu verknüpfen. Zum einen eine eher deskriptive, oft auch auf bestimmte wichtige Personen des Allianz-Konzerns fokussierte Schilderung von Ereignissen und für die Geschichte der Allianz wichtigen Sachzusammenhängen, zum anderen eine tiefenscharfe Analyse der oft komplexen und für Außenstehende schwer zugänglichen versicherungsmathematischen Zusammenhänge.

Zu loben ist zudem, daß diese Materie nicht allein auf die Allianz beschränkt wird, sondern die gesamte Versicherungswirtschaft während des Nationalsozialismus mit einbezieht. Eine Erklärung für die Geschäftspolitik der Allianz und ihr schrittweises Hineingleiten in die Mechanismen der nationalsozialistischen Herrschafts- und Vernichtungspraktiken wird dadurch mit geliefert: Die Allianz, bereits zum Ende der Weimarer Republik der Branchenführer der deutschen privaten Assekuranz, sah sich durch die vom NS-Staat unterstützten Versicherungsunternehmen der DAF zur Anbieterung an die NS-Machthaber gedrängt, um sich der Konkurrenz zu erwehren, aber auch um eigene, expansionistische Pläne zu realisieren und sich als „Weltkonzern“ der Versicherungswirtschaft zu positionieren. In der Generaldirektion der Allianz zeigte sich offensichtlich ein Verhaltensmuster, das sich auch in anderen Teilen der deutschen Wirtschaft, vor allem im Bankwesen, seit dem 30. Januar 1933 immer häufiger beobachten ließ: Um die Konkurrenz staatlich unterstützter Firmen abzuwehren, aber auch um möglichst rasch schon lange gehegte Expansionsziele zu verwirklichen, suchten viele Unternehmensleitungen den intensiven Kontakt und die Kooperation mit den Organen des NS-Herrschaftsapparates. Daß sie durch diese Form der Mitarbeit auf das NS-Wirtschaftssystem und die Gestaltung der Wirtschaftspolitik kaum Einfluß nehmen konnten, wie sie anfangs gehofft hatten,